

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 29 (2016)
Heft: [11]: Das Dorf, das Grün, die Planung

Artikel: Alte Dichte, alte Perlen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-632986>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

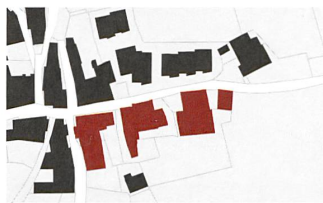
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die städtisch anmutende Tobelgasse war einst eine deutsche Reichsstrasse. Sie konnte ihre Geschichte und räumliche Diversität mit Renovationen bewahren.



Die dichte Zeile an der Alten Reichsstrasse.



Das Haus Amstein steht wie alle an der Strasse und ist so Haus und Strassenraum.



Renoviert statt abgebrochen: zauberhafte Hinterhöfe mit Lauben und Gärten.

Alte Dichte, alte Perlen

Tell war ein Bauer mit weissem Bart und Tabakpfeife. Sein Bauernhaus lag hinter dem Alten Spital an einer Gasse grosser und kleiner Ställe. Wo Tells Haus und Hof einst den Strassenraum festigten, sperrt nun eine Tiefgarage ihr Maul auf. Ein Ersatzneubau dank besonderer Lage mit besonderer Ausnutzung. Zwar haben darin hundert Tellen Platz, die Substanz, die Bilder, die Geschichten aber sind in Dutzendarchitektur verschwunden.

Als Gegenbild die Tobelgasse. Ein zusammenhängender Bestand ist während der letzten zwanzig Jahre erneuert worden. Die Tobelgasse und deren Fortsetzung, die Sternengasse, waren, neben den Ensembles der aristokratischen Familien, das Malanser Kräftefeld. Dank politischer Bestimmung und dank verkehrlicher Gunst war das Dorf bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts ein überregional bedeutender Marktplatz. Ein Teil des Warentransports vom Deutschen Reich über die Bündner Pässe nach Italien und zurück rumpelte über die Alte Reichsstrasse durchs Tobel. Malans war Ruhe- und Umschlagplatz. Über Jahrhunderte übernachteten hier die Fuhrleute. Malanser handelten mit Weizen, Salz, Kaffee, Zucker – und mit eigenem Wein. Es gab Lagerhäuser, Apotheken, seit 1788 die Buchdruckerei Berthold, einen Goldschmied, zahlreiche Wirtschaften und eine Badeanstalt. Doch 1864 fand der letzte Markt statt. Die Rhätische Bahn und die Kantonsstrasse beendeten die Verkehrsgunst.

Zurückgeblieben ist ein kleines, städtisch anmutendes Quartier – der Gasse nach gereiht hohe Häuser, am Marktplatz aus Stein, dann zu Strickbauten wechselnd, mehrgeschossig, mit Stall- und Torkelbauten im Hinterhof – hier standen einst die Weinpressen. Heute sind sie zu Wohnungen umgenutzt. Jedes Haus ein eigensinniges Volumen, aneinandergefügt, getrennt von Gassen, auslaufend in Hinterhöfe. Bauherren, Handwerker und Restauratorinnen haben Anbauten wie mehrgeschossige Lauben und überkragende Veranden komfortabel nützlich gemacht. Sie haben Holzkonstruktionen ergänzt, alte Farben an den Fassaden – Rosa, Blauviolett – hervorgeholt. Einzelne haben kühne Fenster eingefügt, andere beim Pflästern der Höfe den falschen Griff getan – dem starken Ensemble kann das wenig anhaben.

Warum gelang es dem Tobel, nicht aber dem Alten Spital, in die neue Zeit zu kommen? Drei Gründe: Erstens ist Diversität nicht nur für die Blumenwiese, sondern auch für das Eigentum gut. Je konzentrierter es ist, umso eher kommt der alles umfassende Ersatzneubau. Je höher die Diversität, umso grösser die Vielfalt auch im Bauen. Zweitens die Aufmerksamkeit. Menschen wie der Architekturhistoriker Diego Giovanoli, der Landschaftsarchitekt Lieni Wegelin, der Dorfarzt und Ornithologe Christoph Meier, Hans Rieder und Karlheinz Derungs, beide Baukommissionspräsidenten, und der Raumplaner Josua Studach – alle im Dorf zu Hause – haben über viele Jahre mit Fachwissen für Baukultur politisiert, inner- und ausserhalb der Gemeindegremien. Drittens das Inventar. Der Architekt Fortunat Held hat zusammen mit seinem Sohn Felix präzise Vorschläge gemacht, was, wo und wie Architekten- und Bauherrensorgfalt verdiente. So wuchs ein genereller Gestaltungsplan, der das Alte Spital und das Tobel als «ortsbaulich bedeutsam» markiert. Der Artikel, der dem Gestaltungsplan in der Bauordnung Kraft gibt, fordert, dass Neubauten mindestens so gut sein müssen wie das, was abgebrochen wird. Um das durchzusetzen, ist es nötig, aus dem Bauberater einen Dorfarchitekten mit Biss zu machen und der baukulturellen Güte im Abwägen von allem mit jedem verbindliches Gewicht zu geben. ●